

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 24

Artikel: Der erwachende Tag
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur kommt dieser Abdruck jedenfalls nicht aus einem überfüllten Magen. Der listige Jakob sieht der Begegnung mit seinem überlisteten Bruder Esau entgegen. Bei dieser Begegnung wird es hart auf hart gehen. Hier nützen Listen nichts mehr. Hier geht es um Leben oder Tod. Das Gewissen läßt sich mit keinen Ausreden und keinen Listen mehr beschwichtigen. Hier ist der Listige einmal selber der Überlistete. Er erfährt die Wirklichkeit Gottes als eines zornigen Gottes, der die Missetat der Väter heim sucht an ihren Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Er muß eingestehen, daß trotz aller Menschenlist Gott immer noch der Listigere ist und daß es vor ihm kein Entrinnen gibt. Er muß sich schlagen lassen. Aber als der Geschlagene, als derjenige, der Gottes Zorn nicht entrinnen kann, darf er nun doch wiederum den Segen des gleichen Gottes erleben. Denn Gott sucht nicht nur die Missetat heim, sondern er tut auch Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die ihn lieb haben. Der zornige Gott ist auch der gnädige Gott. „Wenn Gott lebendig macht, so tut er es, indem er tötet; wenn er rechtfertigt, so tut er es, indem er uns schuldig macht; wenn er uns in den Himmel führt, so tut er es, indem er uns in die Hölle führt.“ (Luther.) Der Gott, dessen ganze Macht und List Jakob jetzt erfährt, ist derselbe Gott, der ihm seinen Segen verheißt hat. Und daran klammert sich Jakob jetzt. Gegen den zornigen Gott kämpft er, indem er den gnädigen Gott anruft. Er behaftet Gott bei seinem Wort. Und darum ist er der rechte Gottesstreiter. Er ist nicht der Rebell, nicht der Prometheus, sondern der Verwundete und Geschlagene, der Gott nicht entfliehen kann, und dem auch jetzt nichts anderes bleibt als die Flucht zu Gott hin.

Solche Mythologie kennt aber nur die Bibel. Solchen Kampf wider Gott kämpfen nur diejenigen, die darum wissen, daß Gott der Angreifer und der Verteidiger in einer Person ist, der „mit der Linken gegen sie und mit der Rechten für sie fight“ (Calvin).

Und gerade diese Mythologie hätten wir in der Gegenwart bitter nötig. In all dem Elend, in all der Ratlosigkeit unserer Gegenwart wird Gottes Zorn über uns offenbar. Er verrenkt uns die Hüfte. Er macht uns zu Narren, die den größten Unsinn vollbringen, die wegen der sogenannten „Überproduktion“ Tausende hungern und verkommen lassen und die aus Abrüstungskonferenzen Aufrüstungskonferenzen machen. Aber statt daß wir ihn in diesem Gericht erkennen, wollen wir immer noch die Listigen sein. Statt daß wir seine Gnade anrufen gegen seinen Zorn, lassen wir die Priester der Wissenschaft mit listigen Worten unser Elend gelehrt beschreiben und verherrlichen. Statt daß wir uns beugten vor Gottes Zugriff, rühmen wir uns, die größte Inflation und die größte Krise der Weltgeschichte fertig gebracht zu haben. Und so bleiben wir kindische, törichte Rebellen, falsche Gottesstreiter, Menschlein, die gegen den Zorn Gottes ihre elende Weisheit ausspielen, statt daß sie sich wider Gottes Zorn auf ihn selber und seine Barmherzigkeit beriefen. „Ich lasse dich und segne mich selber.“ Das ist noch immer unser Motto. Aber es wird auch bei uns erst Friede und Freude wieder eintreten können, wenn es auch bei uns heißt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“
E. B.

Der erwachende Tag.

Von Johanna Siebel.

Wir kennen viel zu wenig die beseligende Schönheit des erwachenden Tages. Wir bleiben in unseren weichen Betten und Zimmern und verschlafen ihn.

Der erwachende Tag aber ist an Wundern reich, wenn er den weiten, lichten Himmel mit rosigen Wolken zart überweht und sein goldenklares Frühlicht über die bewaldeten

Höhen und Hügel strömt, wenn er die Täler füllt mit seinem Morgenglanz und im Tau der Gräser funkelt.

Der erwachende Tag ist der Gottesdienst der Schöpfung. Dieser Gottesdienst in seiner unergründlichen Weiße und Herrlichkeit ist da für jedermann. Er war da für die Geschlechter der Menschen seit Anbeginn; er wird da sein bis in unausdenkliche Zeiten. Tausende und aber Tausende sehnsüchtiger Seelen können davon gesättigt werden und einen Glanz himmlischer Herrlichkeit und einen wahren Gottesseggen empfangen. Tausende und aber Tausende sehnsüchtiger Seelen müssen nur wach und bereit sein dafür.

Die Tragödie des Zuviel.

Von Colin Ross.

Zur Einführung.

In seinem neuesten Reisebuch betitelt „Zwischen U. S. A. und dem Pol. Durch Kanada, Neufundland, Labrador und die Arktis“ (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) kommt Colin Ross verschiedentlich auf die Weltkrise als eine Folge der Überproduktion — nach seiner Meinung — zu sprechen. Überall auf seinen Fahrten, durch die Nordatlantik, durch Neufundland, durch die Ostprovinzen Kanadas und dann insbesondere durch die Prärie mit ihrem unermesslich weiten Weizenmeer stieß der Verfasser auf die Auswirkungen der Wirtschaftskrise: auf verödete Höfen, stillgelegte Betriebe, unverkäufliche Stöck von Landesprodukten aller Art. Er lernte ein Land kennen, das mitten in einer unerhört raschen wirtschaftlichen Entwicklung stand, als die Krise hereinbrach. Wie eine Katastrophe, wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf sie das Land. Kanada war wie sein großer Nachbar auf eine dauernde Prosperität eingestellt. Man hatte die Prärie fast restlos gebändigt und sie mit „Weizenfabriken“ überdeckt. In diesen Weizen-Großfarmen war das bodenständige Bauerntum abgelöst worden durch den spekulierenden Weizenfabrikanten, der mit Großpflug und Mähdescher in kurzen Arbeitswochen eigenhändig, ohne Arbeitshilfe Saat und Ernte besorgte. Die Getreideelevatoren, die den goldenen Prärienlegen einzusammeln hatten, um ihn an Bahn und Schiff weiterzugeben, waren zu Hunderten aus dem Boden geschossen. Man hatte mit Aufwand von ungezählten Dollarmillionen durch die 800 Kilometer Urwald und Tundra des „Kanadischen Schildes“ die Hudson-Bahn gebaut, nur um für den Weizenstrom, wenn er zu fließen begann, den Notauslaß zu haben. Der Elevator von Churchill (siehe Abb. S. 377) an der Hudson-Bay, ein technisches Riesenwerk mitten in der Arktis, die leistungsfähigste Umladeeinrichtung der Welt, die in 24 Stunden eine Million Bushel (das sind 60 Millionen Kilogramm) Weizen gleichzeitig aus den Zügen aufnehmen und auf die Schiffe verladen kann, war eben fertiggestellt, als die Krise ausbrach. Der Elevator steht verlassen da, ein einziges Schiff ankert an der Verloaderampe, statt ihrer ein Duzend. Die große katholische Bischofskirche der erst zu bauenden Stadt wartet auf die gläubigen Besucher — wartet vielleicht noch jahrelang vergeblich.

So mußte sich dem Verfasser der Titel „Tragödie des Zuviel“ geradezu aufdrängen. Wir geben ihm nachstehend das Wort.

Als England im Jahre 1867 seine vier nordamerikanischen Kolonien Ontario, Quebec, Neuschottland und Neubraunschweig zu einer Konföderation zusammenschloß, war es in einiger Verlegenheit, welchen Namen es dem neuen staatlichen Gebilde geben sollte, das doch ein wenig mehr war als eine Kolonie. Man dachte ursprünglich daran, es „Kingdom of Canada“ zu nennen. Aber der britische Außen-